

Die spanische Kolonisation in Amerika

CARMELO SÁENZ DE SANTA MARIA SJ

Keiner der kühnen Seefahrer, die am 12. Oktober 1492 ihren Fuß auf das Gestade der Insel San Salvador (heute Watlingsinsel) setzten, ahnte die Bedeutung des Unternehmens, das sie begonnen hatten. Noch weniger begriff es Christoph Columbus.¹ Bis zu seinem Tod hielt er an seiner Ansicht fest, daß diese Inseln zu Asien gehörten und fast keinen andern Wert hätten als den von Zwischenstationen auf dem Weg zum märchenhaften Osten. Da sich Columbus verpflichtet hatte, den Weg nach Cipango und Catay (die Namen für Japan und China) zu suchen, hätte er sich nie damit aufgehalten, diese Inseln zu kolonisieren, sondern hätte die charakteristischen Formen der spätmittelalterlichen Handelsfahrten gewahrt und eine Reihe von festen Plätzen zur Sicherung des Handelsverkehrs angelegt. Der Verlust der Santa Maria, die in der Weihnachtsnacht 1492 an der Küste der heutigen Insel Santo Domingo zerschellte, löste für ihn ein doppeltes Problem: er brauchte nicht auf diesem wenig seetüchtigen Schiff zurückzukehren und er fand eine Entschuldigung für seinen Entschluß, mit dem Holz des Schiffes die erste Niederlassung in Indien zu befestigen.

Eher gaben sich die spanischen Könige wie auch die Gefährten des Columbus Rechenschaft über den eigentlichen Wert jener Gebiete, die sie auf ihren Karten als unsichere Grenzen eines unermesslichen Erdteils einzeichneten. Columbus selbst konnte sich lange nicht zu dieser Ansicht durchringen, und diese Unschlüssigkeit war einer der Gründe, daß er als Gouverneur und Vizekönig scheiterte. Die acht Jahre vor der Ankunft des ersten königlichen Visitors Bobadilla sind durch tastende Versuche gekennzeichnet. Columbus konnte keine weiteren Zeugnisse des Reichtums nach Hause schicken als Schiffe mit Sklaven, auf die er nur ein zweifelhaftes Besitzrecht hatte. Andererseits gefährdeten einige der Kolonisatoren den Besitz der neuen Länder

¹ E. G. Jacob hat das Verdienst, die wichtigsten ersten Quellen aus dem Leben des Columbus und seiner Entdeckungsfahrten zu veröffentlichen. Ein Überblick über die Columbus-Forschung, wertvolle Aufsätze vorzüglicher Gelehrter, wie E. Zechlin und G. E. Morison, sowie reiche Literaturanmerkungen machen das Werk zu einem Handbuch für alle Fragen, die sich an Columbus anschließen. Man erkennt klar die Gedankenwelt und die inneren Antriebe des großen Entdeckers. Dagegen wüßte man gern mehr darüber, welche Grenzen seines Wesens es waren, die ihn als Statthalter und Vizekönig scheitern ließen. Auch andere umstrittene Punkte sähe man gern erwähnt, z. B. die Glaubwürdigkeit des Las Casas, der einige Schriften des Columbus allein überlieferte. *Ernst Gerhard Jacob, Christoph Columbus. Bordbuch, Briefe, Berichte, Dokumente. Mit 18 Abbildungen und Karten.* (457 S.) Bremen 1956, C. Schünemann. DM 12,80.

dadurch, daß sie auf eigene Verantwortung und unter Führung des Rebellen Roldán ein System „ehelicher“ Verbindungen mit Häuptlingstöchtern eingingen.²

Da fand man Gold. In wenigen Jahren nahm die Entwicklung der Kolonie, die zum Untergang bestimmt zu sein schien, eine völlige Wendung. Die Erträge des Ackerbaus und der Viehzucht hätten nicht genügt, um eine zahlreiche Bevölkerung zu ernähren und die großen Kosten der Entdeckungsfahrten aufzubringen. Außerdem änderte das Gold die Lage der Indianer, die trotz der Erklärungen der Könige, die sie zu freien Untertanen machten, gezwungen wurden, in den Bergwerken zu arbeiten. Dafür jedoch waren sie zu schwach, und dies ließ den Handel mit Negersklaven stark ansteigen, die an die Stelle der Ureinwohner der Antillen traten.³

Einige Kriege zur Unterwerfung der Indianer, die besonders einer der besten Statthalter Amerikas, der Komtur Ovando, führte, wirkten sich furchtbar auf den Rest der Ureinwohner aus.

Wenige Jahre später lockte das Festland (Panama und Columbien) die neuen Eroberer, und in kurzer Zeit erblickten sie staunend das neue Venedig von Tenochtitlan (Mexiko) und die Festungen und Tempel Cuzcos, der Hauptstadt des Inkareiches.⁴

Die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Eingeborenen und Spaniern wandelten sich von den anfänglich ganz regellosen, in vielen Fällen polygamen „ehelichen“ Verbindungen zu dem, was man „Zuteilung“ nannte. Entweder wurden die Indianer in Gruppen unter dem Befehl eines Kaziken oder einzeln an die Kolonisatoren verteilt, wo sie ein von der Sklaverei wenig verschiedenes Leben führten. Der Zuteilung folgte das Lehnswesen, in dem die persönlichen Beziehungen fehlten und sich eine Art Lehnsherrschaft der Eroberer herausbildete. Der Kolonist verpflichtete sich, den Indianern die Möglichkeit, Christ zu werden, zu verschaffen, und mußte sich mit einer gewissen Steuer begnügen, konnte aber keine persönlichen Leistungen verlangen.

Man hatte die Eingeborenen als Leute beschrieben, die der Hinterlist unfähig seien und keinen bewaffneten Widerstand kannten. Aber bald zeigte sich, daß sie gefährliche Feinde im Busch- und Überraschungskrieg waren. Dabei sehen wir noch davon ab, daß auf den Inseln die Kariben als wahre Kopffäger lebten. Die Eroberung von Mexiko erwies die Existenz einer Kriegerkaste, die in stetem Kampf mit den Nachbarn lebte. Ein schrecklicher

² Daß man 600 Indianer als Sklaven nach Spanien brachte, gab der Königin Isabella den Anlaß, die Indianer zu „freien Untertanen“ der Krone zu erklären. Dadurch wurde zugleich die Abordnung des Visitators Francisco Bobadilla beschleunigt, der freilich seine Anweisungen überschritt, als er den Admiral in Ketten nach Spanien schickte. Zu den ersten Kolonisationsversuchen vgl. *J. Pérez de Tudela, Las armadas de Indias y los orígenes de la política de colonización*, Madrid 1956.

³ Anfangs des 19. Jahrhunderts hatten Cuba und Puerto Rico mehr als 50% Einwohner afrikanischer Abstammung. Heute ist deren Zahl auf 25% gesunken.

⁴ Im August 1521 ergab sich das letzte Haupt des Aztekenbundes Coactemoc; im November 1532 wurde Atahualpa, der Thronräuber im Inkareich, gefangengenommen.

Opferkult zwang sie dazu; denn Tausende von Gefangenen mußten jährlich ihr Leben für die Opfer hingeben. Die Hauptopferstätte lag bei der großen „Cu“ (Pyramide) von Mexiko; aber in allen Städten, durch die Cortés' kleine Schar zog, traf man Male aus Tausenden von Schädeln und die Holzkäfige, in denen die Opfer gemästet wurden, um schließlich verzehrt zu werden.⁵

Es ist nicht beweisbar, daß irgendein Volk in Amerika frei von Menschenfresserei gewesen wäre. Allerdings gibt es Gründe, die Inkas von diesem Vorwurf auszunehmen. Die Menschenfresserei — nicht selten verzehrte man sogar Lebende — war ein religiöser und magischer Akt und hatte auch wirtschaftliche Gesichtspunkte. Sie war eine Verirrung, die sofort beseitigt werden mußte. Dadurch wurden die Eroberungskämpfe viel blutiger, als man es nach den Beschreibungen der ersten paradiesischen Begegnungen mit den Eingeborenen hätte erwarten müssen. Außerdem waren bei Gelegenheit die Vergeltungsmaßnahmen der Soldaten viel grausamer, als die rechte Vernunft es verlangte; aber sie waren wohl nicht allzusehr verschieden von dem, was sonst in Kriegen zu geschehen pflegt.

Dies ist der Ort, um der Hunderte von Märtyrern zu gedenken, die bei der Verkündigung des Evangeliums in den weiten amerikanischen Festländern ihr Leben hingaben. Bis heute sind nur zwei Gruppen von ihnen zur Ehre der Altäre erhoben: die Schar der nordamerikanischen Blutzegen, die von den wilden Irokesen gemartert wurden, und die der Blutzegen vom Rio de la Plata, die ermordet wurden, als sie ihre Versuche der Gründung der berühmten „Reduktionen“ von Paraguay machten. Aber es gibt kein Volk in Amerika, das nicht mehr als einen Märtyrer hätte, wie z. B. 15 Märtyrer in den Vereinigten Staaten neben den schon genannten, 38 in Mexiko, 10 in Mittelamerika, 22 in Columbien und viele andere in den Südstaaten, deren Zahl noch nicht feststeht.⁶

Anderseits ist es eine bekannte Tatsache, daß der körperliche Zustand der amerikanischen Rassen außerordentlich schwach war und daß manche Epidemien viele Opfer forderten. Es sei an die Sorge der spanischen Regierung erinnert, die zur Bekämpfung der Ansteckungskrankheiten die berühmte Impfexpedition durchführte, bei der ein Schiff eine Weltreise machte, um den in Spanien gewonnenen Impfstoff, die Entdeckung Jenners, nicht nur dem amerikanischen Festland, sondern auch den Philippinen und sogar China zukommen zu lassen.⁷

⁵ Bernal Diaz de Castillo versichert, daß er in Cempoal 100000 Schädel zählte. So ähnlich war es in jeder Stadt; in Mexiko war die Zahl um vieles höher.

⁶ Jede Nation hat ihren kleinen Katalog; aber sie sind unvollständig. Es müßte ein Martyrologium der amerikanischen Kirche verfaßt werden, das aber noch der Ergänzung bedarf.

⁷ Die Entvölkerung Amerikas erregte immer die Sorge der spanischen Regierung. Am Ende der Kolonisation hatte sich die Zahl der Eingeborenen um die Hälfte vermindert, durch das Anwachsen der Weißen und Mischlinge wurde der Verlust ausgeglichen. Die Impfexpedition zu Anfang des 19. Jahrhunderts ist eine wahre Odyssee. Sie fuhr um die ganze Welt.

Nicht leicht war es ferner, die Indianer für den Fortschritt zu gewinnen. Zweifellos gelang es — wie indianische Überlieferungen zeigen — einigen Führergestalten, den amerikanischen Rassen im Lauf ihrer Geschichte eine höhere Kultur zu bringen; die Inkas, Quetzalcoatl, die Zwillinge, und eine Menge von Sagen sind dafür Beweise. Aber die Eingeborenen das Arbeiten zu lehren, sie für größere Erleichterungen und Bequemlichkeiten ihrer Lebensführung einzunehmen, das ist nicht leicht gewesen. Noch am Ende der Kolonialzeit sprach man davon, welche Vorteile es brächte, wenn die Indianer die kleinen Verbesserungen in Kleidung, Schuhwerk, Ackergerät annähmen, und welchen Auftrieb das der Wirtschaft des Landes gäbe. Noch heute ist in weiten amerikanischen Gebieten mit indianischer Mehrheit die gleiche Stumpfheit festzustellen.⁸

Aus der Achtung vor dem Leben und der Eigenständigkeit der Eingeborenen entstand eine Schutzgesetzgebung, die die Zeit der Eroberungen mit dem Ende des ersten Jahrhunderts abschloß und die sich in weiten Teilen mit eingeborener Bevölkerung bis zur Gegenwart erhalten hat. Sie bildet heute ein wirkliches Hindernis für die Völker, in denen die Indianer die Mehrheit haben.

Die Christianisierung

Papst Alexander VI. verpflichtete die spanischen Könige „in Kraft des heiligen Gehorsams, zu den Inseln und auf das Festland fromme, gottesfürchtige, unterrichtete und erfahrene Männer zu senden, die die Eingeborenen im katholischen Glauben und den christlichen Sitten unterrichten können“. Die Könige nahmen diesen Auftrag mit solchem Ernst wahr, daß sich die Päpste zuweilen über die allzugroße Einmischung der Monarchie in die amerikanische Kirche beklagten. Trotzdem gingen die ersten Begegnungen der Missionare mit den Indianern ohne rechte Ordnung und etwas planlos vor sich. Es fehlte bei den Unternehmungen nicht an Priestern, aber diese waren zuerst Seelsorger der Spanier und dann erst Glaubensboten für die Eingeborenen. Kardinal Cisneros ordnete 1516 an, daß auf allen Schiffen, die nach Indien segelten, Missionare mitfahren sollten; im gleichen Jahr suchte er den Missionscharakter der spanischen Besetzung zu verstärken, indem er einen Obersten Rat, gebildet von drei Hieronymiten, einrichtete, der von der Insel Santo Domingo aus das Bekehrungswerk leiten sollte.

Die erste größere Gruppe von Glaubensboten für das Festland waren zwölf Franziskaner, die Hernan Cortés mit großer Feierlichkeit empfing. 1542 waren schon 86 Franziskaner im jetzigen Mexiko. Ihre Arbeit war sehr umfangreich. Fray Toribio de Benavente, bekannt unter dem Namen Motolinia (aztekisch: der Arme), zählte — ganz offenbar mit Übertreibung — 9 Mil-

⁸ Die Mehrzahl der Eingeborenenrasse, die heute in Guatemala, Bolivien und fast allen Staaten der Hochebenen der Anden lebt, hat nichts zur Entwicklung der Völker und ihrem nationalen Fortschritt beigetragen. Vgl. zur Bevölkerungsstatistik R. Baron Castro, *La población hispano-americana a partir de la independencia*, Madrid 1945.

lionen Getaufte in 15 Jahren für Neuspanien, von denen er selbst 300 000 getauft haben wollte. Freilich spendete man in jenen Zeiten das Sakrament mit einem Mindestmaß an Vorbereitung; aber es fehlte doch nie der Unterricht, den die Eingeborenen zu begreifen imstande waren.⁹

Den Franziskanern folgten die Söhne des heiligen Dominikus. Sie hatten schon auf den Antillen ihre ersten Leistungen vollbracht, und sie kamen glühend vor Eifer um die Freiheit der Eingeborenen. Zu ihnen stieß ein wenig später auch der berühmte Fray Bartolomé de las Casas, von dem noch zu sprechen sein wird.

1568 berief Philipp II. eine große Versammlung, eine Art Missionskongreß, der eine für die neuen Länder passende Missionsmethode ausarbeiten sollte. Man schlug die Gründung von Bistümern vor, die Ordensleuten anvertraut werden sollten, unter Bischöfen derselben Orden, sowie die Einrichtung eines Patriarchats in Madrid mit Generalvikaren aus den vier damals in Indien tätigen Orden: Franziskanern, Dominikanern, Augustinern und Mercedariern. Die Letztgenannten wurden später durch Jesuiten ersetzt. Pius V. seinerseits plante im gleichen Jahr, einen Nuntius mit den Rechten eines Legaten a latere nach Amerika zu senden, der in einer amerikanischen Stadt seinen Wohnsitz haben sollte. Zwischen den beiden Lösungen, der spanischen und römischen, fand man einen Mittelweg und gründete „das königliche Patronat von Indien“. Dieses setzte fest, daß in den riesigen amerikanischen Gebieten auf kirchlichem Gebiet nichts ohne Erlaubnis des Königs oder seines Stellvertreters angeordnet werden sollte. Kein Bischof sollte durch den Apostolischen Stuhl ohne Vorschlag des Königs ernannt werden, auch die Bischöfe sollten keine Benennung aussprechen, ohne sich vorher mit der königlichen Regierung der betreffenden Provinz ins Benehmen gesetzt zu haben.¹⁰

Ausgewählt aus Ordens- und Weltpriestern mit Missionserfahrung in Amerika, die in Spanien oder Amerika geboren waren, waren diese Bischöfe nicht nur verpflichtet, für die Seelsorge der Kreolen (Abkömmlinge der Eroberer) oder der Mestizen zu sorgen, sondern vor allem und hauptsächlich für die der Eingeborenen. Fast immer wurden sie zu amtlichen „Beschützern“ ernannt.¹¹

Die Christianisierung war wie ein Sturm, eine geistliche Bewegung von riesigem Ausmaß, die die Eingeborenen aus ihrer jahrhundertelangen Stumpfheit riß, so daß sie sich zum Unterricht geradezu drängten, der sie auf den Empfang der heiligen Taufe vorbereitete.

Als ersten Schritt bemühten sich die Ordensleute, die geistige Welt der magisch-religiösen Seele der Eingeborenen genauer kennenzulernen. Was in

⁹ P. Leturia SJ, *Misiones hispano-americanas según la Junta de 1568*, *Illuminare* 8 (1930), Vitoria.

¹⁰ C. Bayle SJ, *Espana en Indias*, Vitoria 1934. Das Kapitel „Ein Missionsstaat“ S. 385 bis 440.

¹¹ C. Bayle SJ, *El protector de Indios*, Sevilla 1944.

jenen ersten Jahren ein Bernardin de Sahagún für die Azteken, ein Diego de Landa für die Mayas, ein Blas de Valera unter den Inkas leisteten, kann kaum übertroffen werden. Mit dem Studium der einheimischen Religionen hielt die Abfassung von Grammatiken und Wörterbüchern Schritt, um den Verkehr zwischen Spaniern und Eingeborenen zu erleichtern. Wir kennen heute weit über tausend Werke, Manuskripte oder Druckerzeugnisse. Aber es gab auch Grammatiken, Katechismen, Predigtbücher, Beichtspiegel, die von Pfarrei zu Pfarrei geschickt wurden, deren Zahl sich jährlich mehrte und erweiterte, von denen wir heute nur Spuren oder nur die Titel kennen. Wer eine Pfarrei übernehmen wollte, mußte die entsprechende Sprache kennen. Zahlreich waren die Lehrstühle auf den spanischen Universitäten für diese Vorbildung.¹²

Zwar findet sich in den Sammlungen der königlichen Verordnungen zuweilen die Aufforderung, man solle die Eingeborenen das Spanische lehren; tatsächlich ging jedoch die Missionsarbeit mehr darauf aus, gewisse „Gemein“sprachen zu verbreiten, die noch heute von einigen Millionen Eingeborenen gesprochen werden. Das gilt von der Mayasprache mit ihren verwandten Sprachen, dem Quechua und Aymara in Peru und Bolivien, und dem Guarani, das heute die vorherrschende Sprache Paraguays ist. Auf den Philippinen ist das von den Missionären in Grammatik und Wortschatz ausgebaut Tagalo heute die amtliche Sprache der Inselwelt.

Das vorbildliche Vorgehen der Glaubensboten, die alle Kulturäußerungen benutzten, wenn sie nur bei den einzelnen Stämmen nicht ausgesprochen götzendienerisch waren, hat eine Vielfalt von rituellen Tänzen bis heute erhalten. Einige wurden ihres magischen Sinnes entkleidet; andere verkürzte man um den blutigen Ausgang, das Menschenopfer; wieder andere wurden in Nachahmung von älteren Tänzen geschaffen, die man unterdrücken mußte.

So ist das heutige südamerikanische Folklore sehr reich bei den Stammesfesten, die sich fast immer vor der Kirche entfalten und mit einem kleinen auto sacramental (Sakramentsspiel) zu enden pflegen. Die Tatsache dieser Kulturüberhöhung, die hier vorliegt, gehört zu den reizvollsten Gegenständen der gegenwärtigen Ethnologie der amerikanischen Ureinwohner.¹³

Das Fortleben dieser Gebräuche hat häufig zu Anklagen gegen die katholische Kirche geführt, götzendienerische Übungen zu dulden. Es ist wahr, daß in vielen dieser Sitten eine unreine Mischung alter und neuer Elemente vorhanden ist; aber es ist auch eine Tatsache, daß diese Unausgeglichenheit

¹² Das ungeheure, durch die Missionare gesammelte linguistische Material wurde der europäischen Welt zuerst durch den 1784 von dem Jesuiten Hervás y Panduro veröffentlichten *Catalogo delle lingue* bekannt. Er war einer der ersten systematischen Beiträge zur Philologie, die erst ein Jahrhundert später zu ihrer Reife gelangte. *M. Battlori*, *El archivo linguistico de Hervás en Roma y su reflejo en Wilhelm von Humboldt. Archivum historicum Societatis Jesu* (1951), Rom. — In vielen der über 20 Universitäten Spanischamerikas der Kolonialzeit galt der Lehrstuhl für die Eingeborenensprache als unumgänglich notwendig. In Guatemala war man der Meinung, daß mit ihm die Universität stehe und falle.

¹³ Die Missionsmethode in Mexiko wurde ausgezeichnet dargestellt durch den französischen Hispanisten *R. Ricard*, *La conquête spirituelle du Mexique*, Paris 1933.

überwunden worden wäre, wenn nicht die politischen Revolutionen in fast allen Gegenden mehr als ein halbes Jahrhundert lang die Seelsorgetätigkeit der Priester unterbrochen hätte.

Das größte Hindernis, das heute der Protestantismus bei seinem Eindringen in die Eingeborenenbezirke findet, ist gerade die Überzeugung, die sich tief in das Volksbewußtsein der Ureinwohner eingegraben hat, daß der katholische Kult mit allem Barock seiner Prozessionen, Sakramentsspielen, rituellen Tänzen, den die Missionserziehung jenen Ländern einprägte, ihre eigene und echte Religion ist.¹⁴

Der Kampf um die Gerechtigkeit

Unter diesem Titel hat der nordamerikanische Forscher Lewis Hanke ein ausgezeichnetes Werk über P. Las Casas geschrieben, der als der Sachwalter der unterdrückten Eingeborenen vor den spanischen Königen gilt.¹⁵ Dieser war nicht der erste und nicht der einzige Vorkämpfer für die Freiheit der Indianer. Auch waren weder die Könige noch die Mehrheit ihrer Räte jemals Anhänger von Unterdrückungsmaßnahmen, die bei der großen Eingeborenenbevölkerung hätten Unruhe stiften können. Trotzdem sprach und schrieb Las Casas, ein Don Quijote der Eingeborenenwelt, so viel, was Inbegriff jenes Kampfes um die Gerechtigkeit geworden ist. Das bekannteste und zugleich wertloseste seiner Werke ist der „Kurze Bericht der Zerstörung Indiens“ (1552), der mit besonderer Freude von den Holländern, die damals gegen Spanien kämpften, herausgegeben und mit Stichen von De Bry versehen wurde. Es bedeutet nicht nur einen Abschnitt im Kampf um die Gerechtigkeit, sondern wurde zum Inbegriff und Symbol der spanischen Grausamkeit, oder besser der Grausamkeit der Methoden katholischer Glaubensverbreitung. Das konnte freilich jener fahrende Ritter für die Freiheit der Eingeborenen nicht voraussehen.¹⁶

Ein abgeklärtes und abschließendes Buch über die Geschichte des Las Casas ist bis jetzt noch nicht geschrieben worden. Seit seinem ersten Auftreten war er umstritten. Die meisten seiner Behauptungen wurden in Zweifel ge-

¹⁵ L. Hanke, *The Spanish Struggle for Justice in the Conquest of America*. Philadelphia 1949.

¹⁴ Die Zahl der Arbeiten, die die Übertragung der religiösen Kultur Europas auf die Welt der Eingeborenen zum Gegenstand haben, ist sehr groß, doch sind darunter bis jetzt wenige, die den katholischen Standpunkt würdigen.

¹⁶ Der lateinische Titel: *Narratio regionum indicarum per hispanos quosdam devastatarum verissima, prius quidem per episcopum Bartholomaeum Casam, natione Hispanum Hispanice conscripta, et anno 1551 Hispali Hispanice. Anno vero hoc 1598 latine excusa. Francofurta, sumptibus Theodori de Bry et Ioannis Sautii typis, Anno MDXCVIII*. In den Jahren der größten Erbitterung des Kampfes gegen das Haus Österreich erreichen die Auflagen dieses Werkes von Las Casas ihre größte Höhe. Es erscheint 26 mal im letzten halben Jahrhundert vor dem Westfälischen Frieden, 10 mal in dem halben Jahrhundert danach und erlebt dann plötzlich keine Neuauflage mehr. Aber im Volksbewußtsein hat sich die Verleumdung hinreichend festgesetzt. Die Stiche tragen antspanische und antikatholische Unterschriften, z. B. *Voyez, voyez ici qui te dis catholique, des espagnols meschants le fait assez tragique ... Carbia, Historia de la leyenda negra hispanoamericana*, Madrid 1944, 67—96.

zogen und viele entschieden und mit Erfolg zurückgewiesen. In Amerika betrachteten die Kreolen, die Abkömmlinge der Eroberer, Las Casas als einen ihrer größten Verleumder, während die Neueinwanderer kein Bedenken trugen, sich auf die Behauptungen des unruhigen Dominikaners zu stützen und danach ihr Verhalten gegenüber den Eingeborenen und Kreolen zu richten. Unterdessen dienten die Veröffentlichungen Las Casas in Europa dazu, die Politik der Habsburger bei den jeweiligen Feinden zu verdächtigen. Als Südamerika unabhängig wurde, fanden die Vorkämpfer der Befreiung in Las Casas nicht Anklagen gegen ihre eigenen Vorfahren, sondern gegen das verhaßte Spanien, d. h. das Gegenteil von dem, was Las Casas erklärt hatte. Als schließlich jüngst eine Eingeborenenbewegung mit gewissen kommunistischen Forderungen in Südamerika entstand, wurde aus Las Casas der Karl Marx der amerikanischen Sozialrevolution. Kurz, die Denkschrift von Las Casas hat nie den Charakter eines anklagenden Pamphlets verloren noch die Ehre einer ernsten geschichtlichen Kritik erfahren; sie hat immer nur eine wahre Flut leidenschaftlicher Literatur entfesselt.¹⁷

Das Buch, Anlaß zu so vielen Streitigkeiten, ist klein (es zählt keine 30000 Worte), aber es ist keine grundsätzliche, umfassende Darlegung. Es teilt seinen Stoff nach den Landschaften, entsprechend den einzelnen „Eroberungen“, wie sie sich abspielten; und für jedes Land erzählt es mit einiger Ausführlichkeit irgendeinen Fall, baut darauf eine phantastische Statistik auf und ereifert sich über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit, mit der man überall vorging. Nach Las Casas wurde alles, was er in seinem Buch berichtet, dem Kaiser Karl V. unterbreitet und später noch einmal schriftlich seinem Nachfolger Philipp II. mitgeteilt, aber „wegen der weiten Wege zu Meer und zu Land, das Eure Hoheit gewonnen hat . . . kann es sein, daß Eure Hoheit es nicht gelesen oder vergessen hat . . . Darum beschloß ich einige und nicht wenige Tatsachen zusammenzustellen, die ich früher gesammelt habe . . . damit Eure Hoheit sie lesen können“. Las Casas erklärt, daß er bei zwei oder drei Szenen von Vandalismus auf Santo Domingo und auf der Insel Cuba zugegen gewesen sei. Wenn sich diese zwei oder drei Vorkommnisse, die sich, wie er behauptet, in seiner Gegenwart abspielten, wirklich so ereigneten, genügten sie, um in ihm fast eine psychische Besessenheit zu erzeugen, die allem, was er für und wider die Eingeborenen zu erzählen wußte, jede Objektivität nimmt. Er fand keine Zeit, um seine Anklagen genauer zu begründen; aber, was er schrieb, hat die Nachwelt so übernommen, ohne daß der Verfasser die Wirkung voraussehen konnte.¹⁸

Heute lehnt man seine Statistik ab. Las Casas schätzt die Opfer der Er-

¹⁷ Wie *Pérez de Tudela* in seiner Einleitung zu den *Obras escogidas de Fray Bartolomé de las Casas*, Madrid 1957, sagt, haben die letzten Veröffentlichungen die Umwelt des Falles geklärt. Aber man muß sagen, daß man sich seiner noch mit polemischen Absichten und geringer Objektivität annimmt. Vgl. als Beispiel die dazugehörigen Studien von *Giménez Fernández*.

¹⁸ Der „Kurze Bericht“ verliert allmählich bei den Forschern an Ansehen, aber er gilt beim breiten Publikum noch als das charakteristischste Werk des Las Casas.

oberung auf 30 Millionen. Moderne Schätzungen geben als Gesamtbevölkerung des Erdteils zur Zeit der Entdeckung etwa 13 Millionen an, also weniger als die Hälfte der Toten des streitbaren Dominikaners.¹⁹ Seine eigenen Berichte von einzelnen Ereignissen wie dem Blutbad von Cholula oder dem Tod der Könige von Utatlán halten dem Vergleich mit der Erzählung der Augenzeugen wie Bernal Diaz del Castillo nicht stand. Leider fehlen Geschichtsschreiber dieser Art, um andere entsetzliche Beschreibungen von Las Casas richtig würdigen zu können.²⁰

Andererseits hat die in Amerika eingerichtete Rechtsordnung, wo sich Gerichtshöfe und Visitatoren häuften, um die Eroberer und Statthalter einer ordentlichen und außerordentlichen Rechtsprechung zu unterwerfen, eine solche Fülle von Anklageakten gezeitigt, daß es schwer ist, objektiv zu erkennen, was eigentlich vor sich gegangen ist. Aber auch so übertreffen die Behauptungen von Las Casas an sadistischen Einzelheiten die peinlich genauesten Prozesse.

Las Casas war in seiner unmittelbaren Tätigkeit nicht glücklich. Weder seine Versuche bauerlicher Kolonisation noch sein Wirken als Bischof in Chiapas hatten Erfolg. Ganz berauscht von seinen Vorurteilen über die menschliche Vortrefflichkeit der Eingeborenen und die untermenschliche Grausamkeit der Eroberer, sah er nicht, daß seine Vorschläge nicht zu verwirklichen waren oder seine geliebten Eingeborenen in noch größeres Unglück stürzten. Charakteristisch ist das Urteil, das Motolinia über ihn fällt: „Ich wundere mich“, schreibt er an den König, „wie Eure Majestät und die Herren Ihres Rates so lange einen solch lästigen, unruhigen und schwierigen Menschen ertragen konnten, diesen aufgeregten Quengler, so unausgeglichen, so ohne Formen, so ungerecht, selbst ohne Frieden und den Frieden anderer störend. Ich kenne ihn schon 15 Jahre, zuerst als ich hierher kam und er nach Peru ging. Da er sich dort nicht niederlassen konnte, war er in Nicaragua, aber auch hier hielt es ihn nicht lange, er ging nach Guatemala, blieb dort noch kürzere Zeit, war dann in Oaxaca, aber fand da ebensowenig Ruhe wie anderswo, kam dann nach Mexiko ins Dominikanerkloster, bis es ihm zu langweilig wurde und er wieder anfang umherzureisen in seiner aufgeregten Unruhe, immer Prozesse und die Lebensgeschichten anderer schreibend, auf der Suche nach Verbrechen und Schandtaten, deren sich im ganzen Land die Spanier schuldig gemacht hätten . . . Er sucht nur einige Unruhegeister auf, damit sie ihm Dinge mitteilen, wie sie seinem leidenschaftlich gegen die Spanier eingenommenen Sinn entsprechen. Er führt sich damit ein, daß er vorgibt, die Indianer innig zu lieben, ganz allein sie zu verteidigen und ihnen mehr als jeder andere wohlzuwollen. Damit beschäftigt er sich seit kurzer

¹⁹ A. Rosenblat, *El desarrollo de la población indígena de América*. Tierra Firme n. 1.

²⁰ Bernal Diaz del Castillo, *Historia verdadera de la conquista de la Nueva Espana*. Der Chronist stimmt mit Las Casas überein, wenn dieser von Dingen spricht, die er selbst nicht kennt, ereifert sich aber heftig, wenn Las Casas die Tatsachen fälscht, bei denen er zugegen war, wie bei dem Fall von Cholula.

Zeit. Vorher lud er ihnen Lasten auf... Als er nach Spanien fuhr und als Bischof zurückkam, nahm er 120 Indianer zu seinen Diensten mit, ohne ihnen etwas zu bezahlen... und nun wird er bei Eurer Majestät vorstellig..., daß kein Spanier Indianer als Gepäckträger einstellen dürfe, auch wenn er sie sehr gut bezahlt, wie es jetzt überall üblich ist...“²¹ Las Casas war von dem Gedanken besessen, die Indianer zu befreien, und vergaß dabei seine eigenen Behauptungen, er belud die Indianer, aber mit den Akten, die er gegen die Spanier sammelte. Wenn es ihm einfiel, überschritt er die Grenzen seiner Diözese, weil die Indianer anderer Sprengel seine Rechtshilfe nötig hätten. Er häufte Anklagen, die weder bewiesen noch beweisbar waren, war überzeugt von der allgemeinen Widerrechtlichkeit der Eroberung Amerikas. Um genaue Einzelheiten kümmerte er sich ebensowenig wie um die größere oder geringere Glaubwürdigkeit seiner unmittelbaren Quellen. Las Casas scheiterte bei seiner direkten Arbeit unter den Indianern, mit denen er nie in ihrer Sprache reden konnte. Aber in seinen Bemühungen am spanischen Hof fand er öfters Gehör.

Wie er selbst sagt, stand die Mehrheit der königlichen Räte immer auf seiner Seite, und so ist es nicht sehr verwunderlich, daß er immer wieder Erfolg hatte. Da anderseits Ausschreitungen vorkamen und Las Casas nicht der einzige war, der dagegen vorging, mehrten sich die gesetzlichen Maßnahmen, die bei der genaueren Festlegung der Rechtsordnung für Amerika die Gedanken und Ratschläge des Fray Bartolomé berücksichtigten.

Trotzdem hatte er am Hof oder in den Angelegenheiten für die Indianer nie eine eigentlich verantwortliche Stellung. Wegen der Anklagen des Las Casas und anderer schickte Cisneros drei Hieronymiten, um sich über die wirkliche Lage zu unterrichten und auf Grund ihrer Berichte die Gesetze anzupassen, die man in Spanien zum Schutz der Freiheit und des Eigentums der Indianer gegeben hatte. Die Hieronymiten erkannten, daß die Pläne des Las Casas töricht und undurchführbar waren, und beachteten sie nicht.

Vor Karl V. schlug Las Casas als praktischen Beweis seiner Behauptungen die Abordnung eines „Kreuzzugs“ von Landarbeitern vor; der schreckliche Fehlschlag dieses „Kreuzzugs“ war mit die Ursache, daß der Weltpriester Las Casas zum Fray Bartolomé wurde. Er erschien aufs neue am Hof zur Zeit, als man die sogenannten „Neuen Gesetze“ vorbereitete, und sein Einfluß bewirkte, daß sie mit einigen völlig unbrauchbaren Artikeln belastet wurden.

Die Veröffentlichung der „Neuen Gesetze“ wurde in Neuspanien (Mexiko) vom spanischen Bevollmächtigten, der dazu den Auftrag hatte, verschoben; denn er erkannte bald ihre völlige Undurchführbarkeit. Diese Klugheit fehlte

²¹ *Motolinia*, Historia de los indios de la Nueva Espana, Mexiko 1941. Leidenschaftliche Anhänger von Las Casas haben versucht, diesem aufschlußreichen Urteil des großen Franziskanermissionars seinen Wert abzusprechen. Aber er trifft nur zu gut die Art des großen Polemikers Las Casas, der sich von seiner Idee treiben ließ und den Blick für alle übrigen Moralfragen verloren hatte.

dem Kommissar für Peru, und diese Torheit war die Ursache der berüchtigten und blutigen Bürgerkriege, die die spanische Herrschaft in ganz Südamerika gefährdeten. Damals versuchte sich Las Casas auch als Bischof von Chiapas. Er blieb es nur ein Jahr und kam dann wieder an den Hof, mehr als je entschlossen, neue und strengere Gesetze durchzusetzen. In dieser Zeit veröffentlichte er seinen „Kurzen Bericht“, der schon alle Zeichen einer greisenhaften Besessenheit an sich trägt.²²

Indessen ging die Rechtsentwicklung voran. In Spanien wurde ein Verbot erlassen, öffentlich Gegenstände zu behandeln, die mit den Eroberungen und den Eroberern zusammenhingen; aber der Funke zündete außerhalb Spaniens und diente, wie erwähnt, den Holländern im Krieg mit dem Haus Habsburg als wichtiges Propagandamittel.

Es wurde auch schon darauf hingewiesen, daß seitdem bis heute das Buch des Las Casas Gegenstand der Auseinandersetzung wurde. Das wird noch lange Zeit dauern, bis man alles geklärt hat und die Wahrheit erkennbar wird.

Am Spanischen Hof wurde damals eine wirkliche „Schlacht der Gerechtigkeit“ geschlagen, in der Las Casas erheblich mitwirkte, aber er war nicht der einzige und nicht der ausschlaggebende Streiter. Über diesen Kämpfen erhebt sich die würdige Gestalt des Fray Francisco de Vitoria, auch eines Dominikaners, der bei Gelegenheit der Untersuchungen über die Grundlagen eines Rechtsstandes zwischen Spaniern und Eingeborenen die Grundsätze des Völkerrechtes entwickelte. „Die eingeborenen Häuptlinge sind Herren ihrer Länder, nicht der Papst und nicht der Kaiser kann über sie verfügen. Dagegen sind der Handel erlaubt und die Inbesitznahme freier Landstrecken, die Predigt des Evangeliums, die Unterstützung ungerecht von andern verfolgter Stämme, der Kampf gegen Völkerschaften, die blutige Religionsgebräuche üben und Menschenopfer darbringen.“ Auf diesen gesetzlichen Grundlagen und auf der Tatsache der Inbesitznahme, die zum größten Teil ein halbes Jahrhundert vorher abgeschlossen war, baute sich allmählich eine neue soziale Ordnung auf, die in ihren Hauptzügen bis heute besteht.²³

In Amerika gab es spanische Städte von Kreolen und Mestizen, die in denselben Rechtsverhältnissen lebten wie die Städte Spaniens. Diese Orte wurden durch Gemeinderäte regiert, hatten Gemeindeeigentum, Kirchen, Klöster, Schulen und häufig auch Universitäten. Es gab auch Eingeborenengestädte; auch sie wurden durch den Gemeinderat regiert. Die Amtsstellung der Kaziken blieb (wenigstens in der Theorie); neben ihm stand ein Vertreter der Königlichen Herrschaft. In den Indianerdörfern wurde (im Regelfall)

²² Als Verteidiger der Indianer erhielt Las Casas Gehalt. Es wurde ihm wegen seiner Streitigkeit mit den Hieronymiten eine Zeit lang gesperrt, aber dann bis zum Ende seines langen Lebens ausgezahlt.

²³ Bezüglich des Einflusses der Gedanken des Francisco de Vitoria siehe *J. Höffner*, Christentum und Menschenwürde, das Anliegen der spanischen Kolonialethik im goldenen Zeitalter, Trier 1947.

die Niederlassung von Spaniern nicht erlaubt. Dagegen sollten sie einen oder mehrere Religionslehrer haben und mit guten öffentlichen Gebäuden und Kirchen ausgestattet sein.

Die öffentlichen Arbeiten der Kolonie, wie Wege- und Brückenbauten, wurden mit Hilfe der Kaziken ausgeschrieben. Besonders in Südamerika wurde auch die Bergwerksarbeit festgelegt, die Herstellung von Webwaren, der Kakaoanbau, mit einer Menge von Einzelvorschriften zur Verhütung von Mißbräuchen von seiten der Unternehmer.²⁴

Die spanische Gesetzgebung der Kolonialzeit trug in bezug auf die Eingeborenen einen patriarchalischen Charakter; nur in besonderen Fällen konnten sie Grund und Boden verkaufen.

Mit dem Unabhängigkeitskrieg verschwand diese Schutzgesetzgebung. Während eines Jahrhunderts wurde der Eingeborene wie jeder Bürger seines Freistaates behandelt. Seit einigen Jahren ist eine Bewegung zur Überprüfung der Gesetze entstanden. Alte Schutzbestimmungen werden in mehr oder weniger abgewandelter Form wieder in Kraft gesetzt; denn die Erfahrung hat gezeigt, daß der Eingeborene noch nicht vorbereitet ist, im freien Wettbewerb des modernen Lebens zu bestehen.²⁵

Die sehr aktenfreudige spanische Kultur — das Archiv von Indien (Sevilla) mit seinen unendlichen Schätzen ist etwas Einmaliges in der ganzen Welt — und der spanische Ritter, dem sein Wort alles galt, hatten anfangs große Schwierigkeiten im Verkehr mit Völkerschaften ohne Schrift und ohne die geringste Wertung gegebener mündlicher Zusagen. Daher scheiterte das berühmte System der „Ansagen“ (requerimiento), das man allen Offizieren und Entdeckern zur Pflicht gemacht hatte. Bevor man etwas gegen einen Eingeborenen unternahm, sollte man öffentlich eine Art Erklärung der Grundsätze vorlesen und durch Dolmetscher übersetzen lassen, in denen die Haltung der Spanier und die Gründe ihrer Ankunft dargetan wurde: der Dienst Gottes und des Kaisers. Dann erbat man die Erlaubnis zum Handel mit den Indianern und zum Beginn der Glaubenspredigt; man erbat die Freiheit der Verkündigung, nicht die Annahme des Glaubens. Ob das angenommen wurde oder nicht, das Ergebnis war dasselbe, aber diese gesetzliche Form entbehrte jedes Sinnes bei Menschen, die niemals etwas Derartiges gekannt hatten.

Die bewaffnete Hilfe zugunsten eines Volkes, das mit den Nachbarn im

²⁴ Zu ihrer besseren Organisation wurden die Indianer in einzelnen Dörfern angesiedelt. In den ersten Jahren blieben sie frei von Steuern und Arbeitsverpflichtungen für den Staat. Man nannte diese Dörfer „doctrinas“ (Lehrorte), weil man in ihnen die christliche Lehre vortrug, und Reduktionen oder Reunionen, weil hier die Indianer gesammelt wurden. Die Reduktionen von Paraguay erlangten einen besonderen Ruf wegen der Gerüchte, die sich um ihre angeblichen Reichtümer bildeten, da ihr Besitz einheitlich durch die Jesuiten verwaltet wurde.

²⁵ Die Eingeborenenbewegung, wie sie sich heute darstellt, geht von dem panamerikanischen Eingeborenenkongreß von Patzcuaro 1940 aus. Man fördert seitdem die Schaffung von Schutzgesetzen, die die Entwicklung der Eingeborenengemeinden begünstigen, um sie in den Gesamtkörper der Nation leichter einzufügen.

Krieg lag, hatte zuweilen dauerhaftere Ergebnisse. Doch ist der Fall von Tlaxcala einmalig, der sich nach seiner Niederlage im Kampf mit den Leuten des Hernan Cortés als treuester Bundesgenosse erwies bei der Eroberung von Mexiko und der Niederwerfung des Aztekenbundes, seines Todfeindes.

Als man nach spanischer Sitte die Gerichte und die Berufungskammern eingerichtet hatte, lernten die Indianer bald das Prozessieren, und diese Leidenschaft blieb ihnen fortan ein wahres Vergnügen. Die Archive der Gerichte sind voll mit Protokollen von Indianerprozessen, die nicht selten bis zum königlichen Gericht des höchsten Indienrates durchgekämpft wurden. Hernán Cortés bat den König, keine Advokaten nach Amerika zu lassen. Es war dies eine durchaus vernünftige Bitte, aber sie wurde nicht erhört; die spanische Prozeßwut ist eine der am tiefsten gegründeten Leidenschaften in Südamerika.²⁶

Der Eingeborene und die vorspanische Kultur

Sofort mit dem Beginn der Entdeckungen entspann sich eine vielfältige Erörterung über die Eingeborenen. Für Las Casas waren sie eine auserwählte Rasse, voll von körperlichen und geistigen Vorzügen: „Gott schuf sie als höchst einfache Menschen, ohne Arg und Bosheit, höchst folgsam, sehr demütig, geduldig, friedfertig und zufrieden... so zart, schwächlich und empfindsam; sie können nicht viel ertragen... selbst Kinder von Königen und hohen Herren sind nicht empfindlicher als sie... sie sind nicht stolz, ehrgeizig oder habgierig... sauber, ungezwungen und von lebhaftem Verstand.“ Es ist sozusagen eine Umkehrung des Römerbriefes (Röm 1). Diesem Urteil des Las Casas stehen andere entgegen, die ihnen „jeglichen Verstand“ absprechen und sie mehr als unvernünftige Tiere ansehen.

Die meisten, die mit den Indianern zu tun hatten, gewannen und gewinnen ein Urteil, das in der Mitte liegt und das viele pessimistische Feststellungen enthält. Aber die Behauptung von Las Casas hatte bei den europäischen Theoretikern mehr Erfolg, die diesen Schriften die Ideen des „edlen Wilden“ entnahmen, so wie er in der Humanitätsphilosophie des 18. Jahrhunderts erscheint.

Über die Eingeborenenkultur sind viele Forschungen angestellt worden. Sie fußen fast alle auf den Arbeiten, die in der ersten Zeit der Eroberung abgefaßt wurden. In neuer Zeit treten dazu die methodischen Ausgrabungen in weiten Gebieten Amerikas. Die Kultur zur Zeit der Entdeckung hatte kurz zusammengefaßt zwei Mittelpunkte, die in den jetzigen Staaten Mexiko und Peru liegen. Die mexikanische Zone hat zwei Ausstrahlungspunkte, den der Azteken im Gebiet der heutigen Hauptstadt und den der Maya auf der Landenge von Tehuantepec und in den Republiken Guatemala und Honduras. Die

²⁶ In C. Bayle SJ, *Espana en Indias*, findet sich ein kurzes aber treffliches Kapitel über die Arbeitergesetzgebung im Indianerrecht, S. 209—257. Siehe Anmerkung 10.

peruanische Zone nimmt ihren Ausgang von Cuzco. Die Ausgrabungen haben ergeben, daß sich in beiden Regionen Kulturen überlagerten mit ausgedehnten Ausstrahlungen in die Weite des Erdteils. Aber bei der Ankunft von Hernán Cortés in Mexiko und von Franz Pizarro in Peru hatten die Zwischenkulturen ihre Bedeutung verloren und fügten sich dem aztekischen Militärbund von Tenochtitlán (Mexiko) und dem von Cuzco ausgehenden Inkareich ein. Die Inkas erlebten eine Revolution, die in den Tagen der Eroberung durch die Ermordung von Huascar beendet wurde, die der Aufrührer Atahualpa angestiftet hatte. Auch die Azteken standen nicht mehr auf ihrer Höhe unter Moctezuma. Die beiden großen Perioden der hervorragenden Mayakultur waren in voller Auflösung begriffen. Ihre Ursache ist bis jetzt noch nicht recht erkannt.²⁷

Der Aztekenbund, ständig im Krieg mit seinen Nachbarn, bot keine Grundlage für eine nationale Wiedergeburt. Das mächtige Inkareich mit seiner kollektiven Landwirtschaft auf Grund der Zwangsarbeit löste sich endgültig auf beim Angriff der schwachen Macht Pizarros, was ebenfalls beweist, daß seine Kraft weit von einem echten sozialen Wohlstand entfernt war.²⁸ In beiden staatlichen Gebilden verschwanden die leitenden Stellen: die Priesterschaft, da der öffentliche Kult der Azteken ein Verbrechen gegen die Gesetze der Menschlichkeit und der Sonnenkult der Inkas ein wesentlicher Bestandteil des politischen Systems war. Die höchsten nicht-priesterlichen Beamten, wenn es welche gab, verloren mit ihren Häuptern, den Kaisern, ihre Stellung.

Die obersten Leiter beider Reiche, Huascar und Moctezuma, starben eines gewaltsamen Todes durch die Hand ihrer eigenen Untertanen; Coactemoc und Atahualpa fielen durch Verrat nach ihrem Treueschwur auf den Kaiser, was mehr oder weniger vor den spanischen Gerichten bewiesen wurde.

Andere untergeordnete Häuptlinge knüpften Eheverbindungen mit Spaniern von reinem oder halbem Adel oder traten in die Klasse der „Ritter“ ein, unter denen sie sich zuweilen auszeichneten, entweder in der Wissenschaft wie der Inka Garcilaso de la Vega, der Geschichtsschreiber Fernando de Alvaredo Tezozomoc, Munoz Camargo, Chimalpahin und andere oder durch Reichtum, oder wurden arm, was sie auch nicht sehr viel von ihren adeligen spanischen Standesgenossen unterschied.²⁹

Zwei Städte wurden durch entsprechende spanische Siedlungen abgelöst. Tenochtitlan, das in einem See erbaut war, behielt die Mehrzahl seiner öffentlichen Anlagen, wie Straßen, den Aquädukt von Chapultec und die

²⁷ Sehr lehrreiche Einzelheiten über das Zusammenleben der verschiedenen Rassen in Spanischamerika bietet *S. de Madariaga*, *The Rise of the Spanish American Empire*, New York 1947, und *The Fall of the Spanish American Empire*, New York 1948.

²⁸ Der wahrscheinlichste Grund für diese doppelte Krise ist die Erschöpfung des Bodens, der nur mehr wenig Mais hervorbrachte; dennoch ist der Einfall der Azteken oder einfach der heidnische Kult als Ursache nicht ausgeschlossen.

²⁹ Spanische Familien aus dem Hochadel sind mit Zweigen der Eingeborenenaristokratie verbunden, die sich in Spanien niederließ.

Märkte, aber es verschwanden die ungeheuren und häßlichen Pyramiden, die jeden Ausbau der Stadt unmöglich machten. Cuzco erhob sich auf dem Rest der Cyclopenmauern, die noch heute von den Inkabauten zeugen. Die Wahl von Tenochtitlán zur Hauptstadt von Neuspanien war nach dem Urteil vieler unglücklich, weil man den See austrocknen mußte, der regelmäßig die Stadt überschwemmte, und weil man den für die hohen Bauten zu schwachen Untergrund festigen mußte. Dennoch war und ist die Stadt des Vizekönigs von Mexiko und erst recht die prachtvolle heutige Hauptstadt unter vieler Rücksicht schöner als die Städte Spaniens.

Die großen Bauten beider Reiche, die der Pflege der Religion oder der Astronomie dienten und außerhalb der großen Städte errichtet waren, verfielen allmählich, da niemand für ihre Erhaltung besorgt war. Sie waren nicht unbekannt, wie C. W. Ceram meint, aber außer Gebrauch, wie so viele Ruinen, die auch in Europa immer auffälliger werden.³⁰ Dagegen blieben die Mayabauten unbekannt, weil sie durch Jahrhunderte im Urwald eingeschlossen waren und sie der Wald selbst zerstörte, sie allerdings auch vor denen schützte, die ihre Steine hätten nützen können. Ende des 18. Jahrhunderts begann man auf Befehl Karls III., der auch die Ausgrabungen von Pompeji anregte, einige mehr wissenschaftliche Nachforschungen, die aber durch den Unabhängigkeitskrieg unterbrochen wurden.³¹

Als das Inkareich zusammenbrach, verfielen auch einige öffentliche Werke, die unter ihrer Führung erstellt worden waren: eine große Straße, Bewässerungsanlagen und die Gärten an den Berghängen. Die königlichen Straßen, die neuen Anpflanzungen und mehr noch die Einführung neuer Werkzeuge für den Ackerbau und neuer Haustiere ließen die alten Werke vergessen, so daß sie zugrunde gingen.

Man hat viel von dem wissenschaftlichen Gehalt der Mayakultur gesprochen. In Wirklichkeit waren die Maya der Astrologie oder, wie man heute sagt, dem Kalender völlig verfallen. Ihr System, das sie in ihren Inschriften verwandten, um die genauen Zahlen der Umdrehungen der Planeten festzulegen oder besser, im Gedächtnis zu behalten, ist erstaunlich. Man hat auch viel von Zerstörungen von Manuskripten und Büchern der Eingeborenen durch die Missionare gesprochen. Sie hätten uns den Schlüssel gegeben, um die Hieroglyphen zu entziffern, die noch heute voll von Rätseln sind, ein wissenschaftliches Problem, das in hohem Maß die Ordensleute zu lösen versuchten, indem sie uns den „Bericht von den Verhältnissen auf Yucatan“

³⁰ C. W. Ceram, *Götter, Gräber und Gelehrte*, Hamburg 1953. Es verlohnt sich nicht, besonders darauf hinzuweisen, daß die geschichtlichen Darlegungen des Verfassers Phantasiegebilde sind.

³¹ Unter anderen Urkunden befindet sich im Archiv des königlichen Palastes von Madrid eine bis ins einzelne gehende Beschreibung mit guten Zeichnungen des archäologisch wichtigen Palenque in Chiapas. Sie wurde auf Befehl der Regierung durch den Artilleriehauptmann Antonio del Rio angefertigt und den früheren Beschreibungen von Copán, Mixtlán u. a. durch den Geschichtsschreiber Munoz beigegeben. R. Castaneda, *Las ruinas de Palenque*, Guatemala 1946.

hinterließen, der noch immer die Hauptquelle zur Erforschung der Mayakulturen ist.³²

Dasselbe muß von den Azteken gesagt werden: die „Allgemeine Geschichte von Neuspanien“ des Fray Bernardino von Sahagún ist ein so vollständiges, mit solcher Genauigkeit und Sachlichkeit geschriebenes Werk, daß ohne es die Dutzende von erhaltenen Handschriften, wenig Wert hätten.³³

Die Mayas, die Azteken und die Bewohner des Inkareiches schenkten der spanischen Welt die Vorliebe für das Flachrelief, und die zahllosen Kirchen, die sich im ganzen Erdteil erheben, sind ein Zeugnis für die enge Verbindung des spanischen Barocks und die Liebe der Eingeborenen für das Flachrelief mit seinen verknoteten Voluten.

Viel mehr Reste der Eingeborenenkunst sind nicht erhalten; denn ihre Kultur kannte noch keine phonetische Schrift, und ihre Technik hatte die Jungsteinzeit noch nicht überwunden. Sie kannten die Webkunst, wußten auch Gewebe von Federn zu fertigen und einige kostbare Metalle zu bearbeiten, sie besaßen eine beachtliche Keramik, aber so wichtige Dinge wie das Rad in all seinen Anwendungsgebieten war ihnen unbekannt.

Daher kommt es, daß sich die noch erhaltenen Reste der Eingeborenenkunst auf die verschiedenen Formen der Wand- und Deckengestaltung beschränkten, wo eine Verbindung von spanischen und vorspanischen Formen schöne Werke hervorbrachte.

Dagegen ist alles verschwunden, was die Baukunst selbst angeht. Man kannte noch keine Bögen, keine Gewölbe, es sei denn, daß sie durch überragende Steine gebildet wurden. Ebenfalls lehrte sie der Bau der zahllosen Pyramiden nicht mehr, als daß ein Stein den andern unmittelbar tragen mußte.³⁴

Schlußbetrachtung

Die spanische Kolonisierung war, wie Pereyra treffend bemerkte, ein Werk des spanischen Volkes. Das Volk führte sie durch, die Statthalter lenkten sie, die Ordensleute brachten das Christentum. Diese drei Elemente bestimmen ihren Charakter. Das Volk trug die Last der Eroberung, überschritt zuweilen das Maß bei Vergeltungsakten oder in seinen Arbeitsforderungen, aber, frei von Rassevorurteilen, schuf es eine menschliche Gemeinschaft, deren Bildung noch ständig und sicher wächst.

³² Die *Relación de las cosas de Yucatan* des Fray Diego de Landa, heute in der Bibliothek der königlichen Akademie für Geschichte in Madrid, ist die einzige Hilfe bei der Erforschung der Mayahieroglyphen. Man hat außerdem nur wenig ihre Reihen der Kalendarhieroglyphen ergänzen können.

³³ Die *Historia general de las cosas de la Nueva Espana* des Fray Bernardino de Sahagún findet sich in verschiedenen Abschriften, spanisch und mexikanisch, in spanischen und italienischen Bibliotheken. Das schönste Exemplar — in reichen Farben — liegt in der Biblioteca Laurenziana in Florenz. Hierher kam sie wohl als Geschenk für jemand, der nur die Farben zu schätzen wußte.

³⁴ Ein kurzer Abriß der Leistung Spaniens in Amerika in *J. Tudela, Es legado de Espana en América*, Madrid, 2 Bände.

Die Könige suchten mit ihren Gerichten und gesetzgebenden Körperschaften den schwächsten Teil der Bevölkerung — den Eingeborenen — vor den täglichen Forderungen des Stärkeren — den Spaniern — zu schützen. Die Regierung schuf ein hervorragendes Gesetzwerk und hielt die Gerichtshöfe immer für die Hilflosen offen.

Die Missionare, die sich auf die Könige stützten, schufen, zuweilen im Kampf mit den Kolonisten, zuweilen gegen den Unverstand der Eingeborenen, das erstaunlichste Bekehrungswerk aller Zeiten. Seine wahre Bedeutung kann man erst heute richtig einschätzen, wenn man die Wirklichkeit eines katholischen Erdteils mit den schwachen Ansätzen der Katholisierung in den Missionen Chinas, Indiens oder Japans vergleicht, die zu derselben Zeit begannen wie in Amerika. Vollkommen erscheint dieser Gegensatz in dem Zugleich eines völligen Heidentums in Ostasien und der ganz katholischen Bevölkerung der Philippinen, die der spanische Missionar bekehrte.

Den Unabhängigkeitskrieg führten die Nachkommen der Spanier, um sich selbständig zu machen, während die alten Gesetze ihre Unternehmungen einschränkten. Die Eingeborenen blieben größtenteils außerhalb dieser großen Bewegung. Die praktischen Umwälzungen trafen auch die Missionare, deren Zahl sehr stark zurückging. Aber die christliche Botschaft hatte so tiefe Wurzeln geschlagen, daß trotz aller Revolutionen des vorigen Jahrhunderts das große Erbe Spaniens unerschüttert blieb. Über jenen zwanzig Nationen weht die Flagge der westlichen Kultur, und über ihr steht das Kreuz.

Akademische Lehrerbildung

KARL ERLINGHAGEN SJ

Das Streben zum Akademikertum

Das Wort „akademisch“ hat etwas Faszinierendes an sich. Seit Platons Lehrvorträge im Hain des Heros Akademos in der Renaissance als Vorbild des wissenschaftlichen Gesprächs angesehen wurden, ist akademisch zur Bezeichnung für wissenschaftlich gebildet überhaupt geworden. Der Akademiker von heute ist ein Mann, der an einer wissenschaftlichen Hochschule studiert hat, an einer Institution also, die den Ruhm für sich in Anspruch nimmt, in der Front des Geistes zu stehen. Das an einer Akademie Gelehrte sollte das Letzte und Gründlichste sein, was sich beim augenblicklichen Stand der Forschung über einen Wissenschaftsgegenstand aussagen läßt. Vor allem gilt dieses Ansehen des Volkes dem akademischen Lehrer, dem Professor.